

Digitalisierung des Konsilwesens in der Nephrologie – Möglichkeiten und Herausforderungen aus Perspektive der NephrologInnen

N. Mülling¹; M. Jahn¹; A. Kribben¹; K. Budde²; F. Halleck²; O. Staeck²; M. Stein³; J. Kopecky⁴; S. Meister⁵; M. Hettich⁵; K. Koisar¹; F.-P. Tillmann⁶; S. Becker¹

¹ Klinik für Nephrologie, Universitätsklinikum Essen, Universität Duisburg-Essen, Essen, ² Medizinische Klinik mit Schwerpunkt Nephrologie und Internistische Intensivmedizin CVK/CCM, Charité – Universitätsmedizin Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, ³ RZV Rechenzentrum Volmarstein GmbH, Wetter, ⁴ MedVision AG, Unna, ⁵ Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik ISST, Dortmund, ⁶ Dialysezentrum Emsdetten, Emsdetten

Einleitung

Digitale Strategien bieten Möglichkeiten für ein effektiveres und effizienteres Management von Nieren-erkrankungen, besonders in der intersektoralen Versorgung. Gerade die Dialyse, als technisch geprägtes Verfahren, bietet zahlreiche Möglichkeiten Daten elektronisch zu akquirieren, analysieren und behandelnden KollegInnen zur Verfügung zu stellen. Ziel der Studie ist es, sowohl den aktuellen Stand als auch die Bedürfnisse, Erwartungen und Befürchtungen der NephrologInnen im Kontext der Digitalisierung zu ermitteln.

Material und Methoden

Für diese Kontextanalyse wurde eine Online-Befragung von NephrologInnen in Kooperation mit dem Verband Deutsche Nierenzentren (DN) e.V., Düsseldorf und der Deutschen Gesellschaft für Nephrologie (DGfN) durchgeführt. Die ÄrztInnen wurden durch die Geschäftsstelle des jeweiligen Verbandes über eine E-Mail zu der Befragung eingeladen. Die Umfrage wurde mittels des Online-Tools „Lime Survey“ durchgeführt und war freiwillig und anonym. Sie dauerte vom 16.01.2018 bis zum 24.04.2018. An der Befragung nahmen insgesamt 128 KollegInnen (77 Mitglieder der DGfN und 51 der DN) teil.

Ergebnisse

Einen Überblick über die Eigenschaften der Befragten gibt die **Tab. 1**.

Aktueller Stand:

Eingabe von Informationen in das Praxisverwaltungs- und Krankenhaus-informationssystem:

Die ÄrztInnen nutzten insgesamt am häufigsten die direkte manuelle Eingabe in das PVS (Praxis: N = 44/105) 42%; Krankenhaus: N = 13/23; 56,5%). Ein Diktiergerät verwendeten in einer Praxis tätige NephrologInnen (41%) häufiger als ihre KollegInnen im Krankenhaus (26%).

Nutzung internetbezogener Informationsquellen:

Internetbezogene Informationsquellen wurden von der Mehrheit der Befragten (ambulant: N = 81/102; 79,4%; stationär: N = 19/23; 82,6%) mehrmals täglich benutzt, dabei gab es keinen signifikanten Unterschied ($p = 0,564$). Häufigster Grund war eine Recherche nach diagnostischen und therapeutischen Standards, für die über 90% aller Befragten das Internet nutzten.

Nephrologische Online-Konsile:

Die Häufigkeit mit der die Befragten für nephrologische Konsile kontaktiert wurden und der Zeitpunkt ihrer Beantwortung ist in den **Abb. 1 a und b** dargestellt. Im Krankenhaus tätige KollegInnen wurden signifikant häufiger frequentiert, während es beim Zeitpunkt der Beantwortung keinen Unterschied gab. Als bevorzugtes Medium zur Kontaktaufnahme wurde insgesamt das Telefon benannt. Zum Austausch von Dialyседaten gaben hingegen mehr als 90% der Befragten als bevorzugtes Medium das Fax an.

Nephrologische Online-Konsile:

Die Teilnehmer der Befragung berichteten, dass bei ambulanten wie auch stationären Patienten der Beschaffungsaufwand für ältere Laborbefunde zur Beantwortung von Konsilen am höchsten ist.

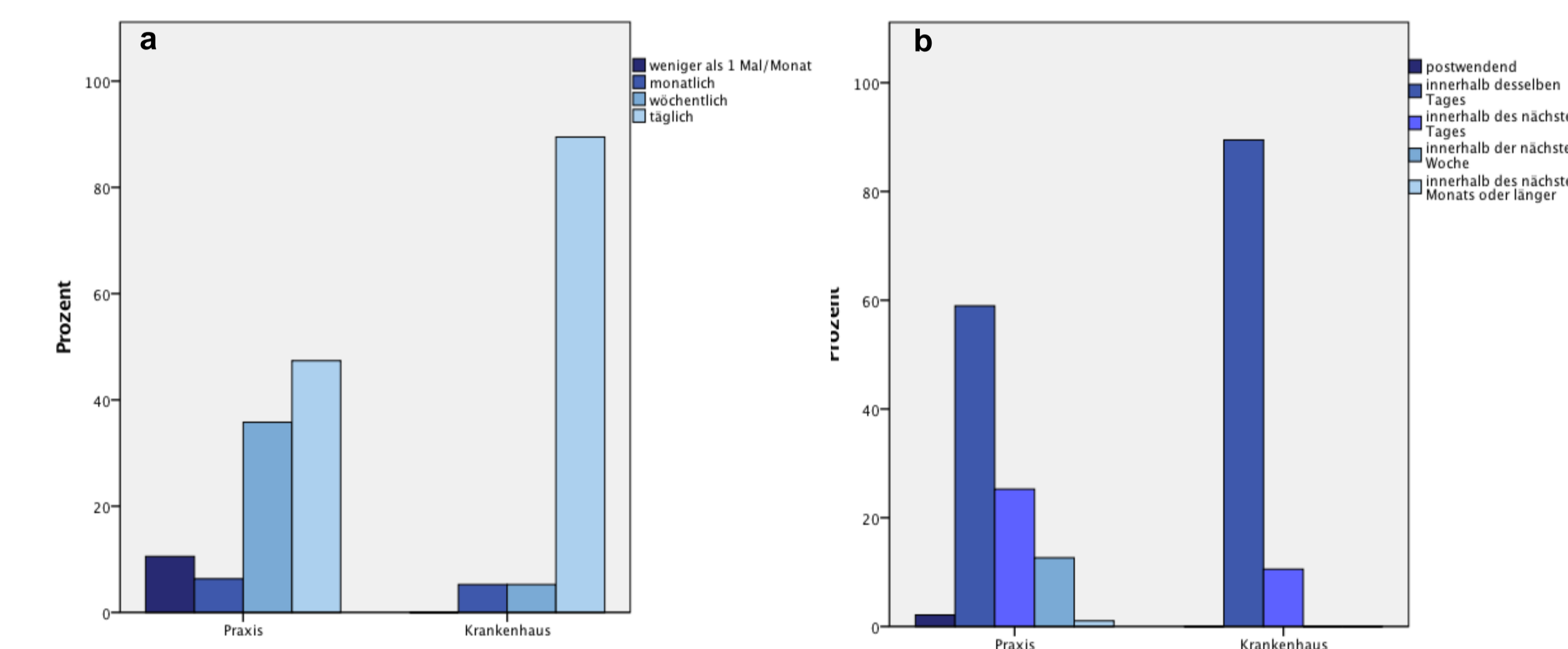
Hoffnungen und Befürchtungen:

Einen generellen Überblick gibt die **Tab. 2**. Nephrologische Online-Konsile würden über 95% der Befragten als Erleichterung koordinatorischer Prozesse zwischen Fachabteilungen ansehen. Zweifel bestanden jedoch, v.a. bei ambulant tätigen ÄrztInnen (63% vs. 14%; $p = 0,021$), hinsichtlich unzulässiger Empfehlungen ohne vorherigen Arzt-Patienten-Kontakt. In der Transplantationsmedizin waren über 90% der Befragten der Ansicht, dass der Einsatz digitaler Datentransfers für eine bessere Planungsmöglichkeit und Übersicht über ausstehende Untersuchungen sorgen könnte und einen einfachen Zugang zu weiteren transplantationsrelevanten Daten ermöglichen würde. Nur 10% der Befragten fürchteten eine Gefahr von Datenmanipulation. Während die meisten der Befragten (33/39; 84,4%) zustimmten, dass durch Digitalisierung ein Vorteil in der Patientenversorgung zu erwarten ist, konnten über 90% aktuell keine klaren Vergütungsregelungen sowie technisch praktikable Umsetzungen erkennen.

Tab. 1: Charakteristika der Befragten. KH = Krankenhaus

Merkmale der Befragten		Praxis (N = 105)	KH (N = 23)
Erlangung der Approbation	Vor 1980	7 (6,7%)	1 (4,3%)
	1980-1989	39 (37,1%)	4 (17,4%)
	1990-1999	38 (36,2%)	11 (47,8%)
	2000-2009	19 (18,1%)	6 (26,1%)
	2010-2017	2 (1,9%)	1 (4,3%)
Standort der Einrichtung	Ländlicher Raum	32 (30,5%)	2 (8,7%)
	Vorstädtischer Raum	14 (13,3%)	0 (0,0%)
	Städtischer Raum	59 (56,2%)	21 (91,3%)

Abb. 1: Häufigkeit der Kontaktaufnahme für ein nephrologisches Konsil (1a) und der Zeitpunkt seiner Beantwortung (1b), getrennt nach ambulant und stationär tätigen KollegInnen. 1a : $\chi^2 = 11,99$; $p = 0,007$; 1b: $\chi^2 = 6,81$; $p = 0,146$



Tab. 2: Hoffnungen bzw. Befürchtungen im Rahmen der Digitalisierung. Angegeben ist jeweils (in Prozent), wie viele der Befragten zustimmten. KH = Krankenhaus

Gebiet		Praxis (N)	KH (N)
Online-Konsile führen zu...	einer besseren Koordination zwischen Fachabteilungen	97,5% (40)	100% (12)
	unzulässigen Empfehlungen	63% (27)	14% (7)
Digitale Datentransfers in der Wartelistenverwaltung führen zu...	einer besseren Übersicht über ausstehende Untersuchungen	96% (55)	100% (15)
	einer Gefahr von Datenmanipulation	12,5% (32)	0% (8)
Austausch digitaler medizinischer Daten	Es sind keine klaren Vergütungsregelungen erkennbar	95,5% (67)	90% (10)
	Durch Digitalisierung ist wenig Vorteil in der Patientenversorgung zu erwarten	21% (29)	0% (10)

Zusammenfassung

Anfragen für nephrologische Online-Konsile werden momentan noch selten gestellt. Als Chance der weiteren Etablierung eines solchen Konsilwesens wird v.a. eine verbesserte Koordination zwischen verschiedenen Abteilungen gesehen. In der Transplantationsmedizin erhofft man sich einen besseren Überblick über noch ausstehende Untersuchungen und damit bessere Planungsmöglichkeiten. Ängste bestehend darin, dass Online-Konsile ohne direkten Arzt-Patienten-Kontakt zu Fehlern führen könnten, Gefahren von Datenmanipulationen bei der Organvergabe werden hingegen eher als unwahrscheinlich eingeschätzt. Die Befragten sehen im Austausch medizinischer Daten insgesamt Potential, bemängeln jedoch die aktuell noch bestehenden Unklarheiten hinsichtlich der Vergütung und einer praktisch umsetzbaren Integration in den klinischen Alltag.